

Die Homophilen und die Gesellschaft (Prof. Dr. G. Th. Kempe, Utrecht, 1954)

Jede Gesellschaft, die auf den Wertmassstäben und Grundsätzen fusst, die sich im Laufe der Jahrhunderte innerhalb des abendländischen Kulturkreises herangebildet haben, kennt unter ihren Mitgliedern eine Anzahl Männer und Frauen, die sich, heutzutage wenigstens, meist Homophile nennen, während sie von ihren Gesellschaftsgenossen mit dem (nicht ganz unbelasteten, aber doch ziemlich neutralen) Begriff Homosexuelle bezeichnet werden – oder auch mit anderen Begriffen, die fast ausnahmslos affektbesetzt sind mit Spott, Abneigung, Widerwillen, Ekel oder sogar Hass.

Einer der merkwürdigsten Aspekte dieses Phänomens ist zweifellos die Tatsache, dass die meisten Menschen, die ihren homophilen Gesellschaftsgenossen mit solch auffallender Abneigung entgegentreten, oft stillschweigend oder auch ausdrücklich annehmen, dass diese Homophilen sich einander alle kennen – einander jedenfalls auf den ersten Blick erkennen –, und dass sie in irgendeiner Weise miteinander verbunden sind, die die Gesellschaftsordnung bedroht. Wenn diese Überzeugung auch unter geordneten Verhältnissen meist verborgen bleibt, zeigt uns doch die Erfahrung, dass nicht viel dazu gehört, um sie zu aktivieren. Namentlich dort, wo bestimmte politische Gruppen diese Furcht zur Verwirklichung ihrer eigenen Interessen glauben benutzen zu dürfen, zeigt sich eine sehr reelle Möglichkeit, die schwelende Beunruhigung zu einem heftig auflodernden Hass gegen „den Homosexuellen“ anzufachen.

Das Gefühl des Bedrohtseins hängt also eng mit bestimmten Vorstellungen über die angebliche Verbundenheit der homophilen Gesellschaftsgenossen untereinander zusammen. Wie ist das zu beurteilen?

Es gibt kein besseres Mittel, um sich gegen Angst, Vorurteile, Hass und alles, was daraus entstehen kann, zu schützen, als sich leidenschaftslos die Frage zu stellen: Wie kann man mit soziologischen Mitteln die homophilen Gesellschaftsgenossen umschreiben?

Eine Masse sind sie sicher nicht. Denn hier gilt das Kriterium, dass man nur dann von Massen sprechen darf, wenn eine (meist ziemlich grosse) Anzahl von Menschen zufällig oder gelegentlich zusammengekommen ist, ohne jede andere Art von Bindung als die des gemeinsamen Schicksals, das sie eine Zeitlang vereinigt und ihre Aufmerksamkeit aufeinander konzentriert. Es ist aber ohne weiteres klar, dass ein Zusammensein von Homophilen (was im allgemeinen selten und nie in grosser Zahl stattfindet) durch den so verstandenen Begriff Masse unzulänglich definiert ist.

Könnte man dann etwa von einer Gesellschaft von Homophilen innerhalb einer „grösseren“ Gesellschaft sprechen, deren Teil sie ist? Auch dagegen kann man Einwände geltend machen. Als charakteristisches Merkmal einer Gesellschaft muss doch gelten, dass sie von einem in vieler Hinsicht gerade für *diese* oder *jene* Gesellschaft charakteristischen Kulturbesitz getragen wird, der sich erst im Laufe längerer Zeit, mitunter viele Jahrhunderte, zu dem entwickelt, was wir die typische „Lebensweise“ nennen können. Es wäre meines Erachtens äusserst schwer verständlich zu machen, dass sich bei den Homophilen ein derartiger gemeinsamer charakteristischer Kulturbesitz entwickelt habe. Dies kann auch nicht die Tatsache erleichtern, dass es schon seit vielen Jahrhunderten Homophile auf der Welt gibt. Es gibt keine spezifisch homophile Kultur. Vielmehr ist es so, dass der Homophile, trotz seiner Ausnahmestellung, im allgemeinen die Kultur des grösseren gesellschaftlichen Ganzen repräsentiert – und oft ausgezeichnet repräsentiert –, dessen Teil er ist.

Wenn sich aus dem gemeinsamen Kulturbesitz ein organischer Aufbau herausbildet, wird die Gemeinschaft zur Gesellschaft, deren Bürger sich durch Gesetze gebunden wissen, die von Obrigkeiten gemacht und gehandhabt werden, und deren Nichtbeachtung Sanktionen nach sich ziehen kann. Wenn man gelegentlich die Meinung sagen hört, dass „die Homophilen“ eine Art von international organisierter, geheimer Genossenschaft darstellen, die Anführer haben, Gebote und Verbote, einen hierarchischen Aufbau in Haupt- und Untergruppen und dergleichen, dann könnte man sich fast dazu verleiten lassen, die Existenz einer mysteriösen homophilen „Gesellschaft“ anzunehmen, wenn man nicht schon bei oberflächlichem Zusehen entdecken müsste, dass solche

Geschichten der Phantasie furchtsamer Menschen entspringen. Und kann Phantasie reicher sein, als wenn sie von Furcht genährt wird?

(2) Unsere Schlussfolgerung aus dem zuvor Gesagten kann also nur die sein, dass die Homophilen eine Gruppe bilden, deren Mitglieder sich untereinander stark und permanent (denn das unterscheidet die Gruppe von der Masse) durch die Tatsache verbunden wissen, dass sie sich alle (mehr oder weniger stark, aber doch vorwiegend) sexuell bzw. erotisch untereinander angezogen fühlen.

Es scheint mir so zu sein, dass dieses Verbundenheitsgefühl auf dieser Grundlage für die Homophilen so wichtig ist, und auch von ihnen als so wichtig empfunden wird, dass wir daher berechtigt sind, die Existenz einer homophilen Gruppe zu behaupten. Wer jemals bei Jüngeren, die sich im homophilen Sinne entwickelt haben, die tiefgreifende Wirkung jenes Bewusstseins beobachtet hat, mit seiner abweichenden Persönlichkeitsstruktur in einer feindlichen Welt nicht allein zu stehen, der wird diese Behauptung voll und ganz bestätigen müssen. Auch da, wo aus irgendwelchen Gründen das Gefühl der unmittelbaren Verbundenheit abgeschwächt ist (oder auch scheinbar schwindet), bleibt immer noch ein wenig davon zurück.

Das Gesagte will nichts weiter als einen soziologischen Tatbestand feststellen. Selbstverständlich soll damit nicht der Frage nachgegangen werden, inwieweit man überhaupt zu einem homophilen Menschen heranwachsen kann.

(3) Kann sich die Gruppe also nicht eines gemeinsamen Kulturbesitzes rühmen, (dann würde sie sich ja in eine Gemeinschaft verwandeln), so kann eine Gruppe doch in bestimmten Fällen, auch wenn sie kulturell heterogen ist, durch eine gemeinsame Ideologie verbunden sein. Es ist der Mühe wert zu untersuchen, inwieweit dies hinsichtlich der homophilen Gruppe der Fall ist.

Wenn man von dem Gesichtspunkt aus geht, dass jede Ideologie, die dieser Bezeichnung würdig ist, weltumspannende Ansprüche gelten macht, weil ihre Anhänger davon überzeugt sind, dass das Leben auf der Welt nur dann für den einzelnen glücklich und zufriedenstellend verlaufen kann, wenn **alle** für die Ideen der betreffenden Ideologie gewonnen sind, dann geht daraus hervor, dass man nicht von einer homophilen Ideologie sprechen kann. Das Streben nach gesellschaftlichen Verhältnissen, unter denen die Homo- und Heterophilie als ebenbürtige Entäusserungen des menschlichen Liebeslebens anerkannt werden, liegt auf einer ganz anderen Ebene. Hier handelt es sich ja um eine Frage des Rechts, und diese Frage gehört einer höheren Ordnung an als die ideologischen Gebilde. Natürlich ist es verständlich, dass für den Homophilen bei der Wahl einer Ideologie die Frage von grosser, vielleicht sogar ausschlaggebender Bedeutung sein kann, inwieweit diese Ideologie bereit und imstande ist, unter anderem auch zur Verwirklichung dieser Forderung beizutragen.

Wir sagen also, dass von einer spezifisch homophilen Ideologie keine Rede sein kann. In dieser Hinsicht ist die Gruppe der Homophilen heterogener Art.

(4) Sind wir jetzt auch schon der Gruppe der Homophilen etwas näher gekommen, so fehlt uns doch noch ein sehr wichtiger Gesichtspunkt, der für die weiteren Darlegungen von grosser Wichtigkeit ist, weil er die Situation der Homophilen in der Gesellschaft stark bestimmt: Wir meinen die Tatsache, dass die Homophilen eine Miterheitsgruppe darstellen.

Es scheint nicht erforderlich, einen näheren Beweis für diese These antreten zu müssen. Bis zur Veröffentlichung der Untersuchungen von Kinsey, Martin und Pomeroy waren alle Versuche, den wirklichen Prozentsatz der echten Homophilen festzustellen, von vornherein Schläge ins Wasser, denen keinerlei wissenschaftliche Bedeutung zugemessen werden konnte. Bekanntlich kommt Kinsey für die Vereinigten Staaten zu einem ungefähren Prozentsatz von 4 % . Wenn man auch unterschiedlicher Meinung sein kann über die Frage, ob dieser Prozentsatz für den ganzen abendländischen Kulturkreis als repräsentativ anzusehen ist, ergibt sich jedenfalls, dass die Möglichkeit einer Gesellschaft mit mehr als 50 % Homophilen als *casus non dabilis* (a) in unserem Zeitalter angesehen werden muss.

(5) Jede Minderheit steht einer Mehrheit gegenüber, mit der sie auf irgendeine Weise zusammenleben muss, will sie nicht dem Untergang preisgegeben werden. Unsere weiteren Ausführungen werden darum der Frage nachzugehen haben, auf welche Weise die beiden Gruppen in der Gegenüberstellung und in ihrem Zusammenleben aufeinander reagieren.

Wenn man dieser Frage sorgfältig nachgeht, fällt eine Tatsache auf, die so charakteristisch und kennzeichnend für das ganze Problem ist, dass sie beherrschend ist für alles das, was auf diesem Gebiet geschieht. Es hat, wie gesagt, schon immer Homophile auf der Welt gegeben. Auch die Vermutung, dass ihre Zahl zwar relativ gering, absolut aber keineswegs so klein sei, ist schon alt. Von den törichten Vermutungen hinsichtlich einer Geheimorganisation oder dergleichen abgesehen, die noch in manchen, aber längst nicht mehr in allen Köpfen herumgeistern, können wir für unsere Zeit mit Bestimmtheit sagen, dass der grossen Mehrheit der heterophilen Gesellschaftsmitglieder die Existenz einer homophilen Gesellschaftsgruppe *bekannt* ist, aber in einem ganz anderen Sinne als andere Phänomene. Vergleichen wir es mit dem Dasein verschiedener Völker, dann ist diese Tatsache ebenfalls bekannt, aber mit diesem Wissen hängt die Anerkennung eng zusammen. (...) * ¹

Jedem Menschen ist das Dasein dieser Gruppe praktisch bekannt, aber *anerkannt* wird sie im allgemeinen nicht. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle näher auf die Frage einzugehen, welche Faktoren dazu beigetragen haben, dieses sonderbare Bild entstehen zu lassen, das den wissenschaftlichen Beobachter immer wieder staunen lässt. (...) * ²

(6) Das zuvor Beschriebene hat für den einzelnen Homophilen Folgen, die so ernst sind, dass keiner sich ihnen entziehen kann, und dass viele von ihnen darunter schwer zu tragen haben. Weil sie nun einmal zu dieser Gruppe gehören (und jeder von ihnen gehört ohne weiteres dazu, sodass es hinsichtlich dieser Tatsache keine freie Wahl gibt), können sie als homophil bekannt sein, es sei denn, dass sie ihre Zugehörigkeit verheimlichen. Unter günstigen Umständen können sie sogar als Homophile „akzeptiert“ werden, aber nur in einer sehr bestimmten Weise.

Wie können wir aber unseren Mitmenschen „kennen“ lernen? (...) * ³

Wir haben diesen Menschen dann beobachtet und können sagen, dass wir manches von ihm wissen. Aber ist es das, was Buytendijk das „Kennen der Innerlichkeit“ genannt hat? Keineswegs: Wir wissen vieles von seiner Persönlichkeit, aber von seiner Person wissen wir noch immer nichts. Jedes wirkliche Erkennen des Mitmenschen beruht, und kann nur beruhen, auf der Anerkennung des anderen als eines prinzipiell ebenbürtigen Menschen. Das Kennen der Innerlichkeit ist nur auf dieser Grundlage möglich, das heisst dass der Mitmensch als solcher nur so akzeptiert werden kann, weil er dann als Mitmensch für mich einen Wert besitzt, den ich (in der höchsten überpersönlichen Bedeutung es Wortes) „lieben“ kann. Nicht umsonst haben grosse Denker immer wieder die Wahrheit herausgestellt, dass man nur erkennen kann, was man liebt.

Meines Erachtens besteht kein Zweifel, dass der durchschnittliche Heterophile unserer Zeit zu einer solchen Anerkennung einfach nicht fähig ist, wahrscheinlich nicht fähig sein *k a n n*, und das führt oft zu schrecklichen Folgen. Es scheint mir aber auch bedenklich, dass die wirkliche Bedeutung dieses Problems auch innerhalb der homophilen Gruppe allzuoft unterschätzt wird. Wer glaubt, dass mit einem gewissen Grad gesellschaftlicher „Anerkennung“ und „Akzeptierung“ das Dasein der Homophilen in der Gesellschaft als Problem gelöst sei, ist im Irrtum. Eine solche Anerkennung wäre nicht mehr als nur ein erster Schritt, so wichtig er auch ist. Von dort bis zur wirklichen Begegnung zwischen Hetero- und Homophilen auf einer Basis, wie wir sie gezeichnet haben, ist noch ein langer Weg.

Wenn wir diese Linie konsequent weiter verfolgen, können wir schon von vornherein feststellen, dass die Folgen der beschriebenen, in einzelnen Fällen oft tragischen, fast unlösbaren Konfliktsituationen von den Mitgliedern der homophilen Gruppe sehr unterschiedlich getragen werden. Ich kann nicht den Anspruch erheben, den Versuch einer Übersicht über diese

verschiedengestaltigen Möglichkeiten zu unternehmen. In grossen Zügen kann man aber meines Erachtens die Versuche einer Lösung dieses Konflikts nach zwei Hauptgruppen unterscheiden, nämlich die zentrifugale und die zentripetale Lösung.

Die Stellung, die sich aus der Tatsache ergibt, bekannt aber nicht anerkannt zu sein, Begegnungen unter Umständen als Persönlichkeit (**b**) aber nicht als Person zu erfahren, kann im einzelnen unerträgliche Spannungen wecken. Bekanntlich wird darauf nicht selten mit einem auffallend starken, deutlich überkompensierten Ehrgeiz und Geltungsdrang reagiert. Unter diesen Umständen kann man sich vorstellen, (über die Frage der Billigung wird an dieser Stelle selbstverständlich nicht zu sprechen sein) dass gerade bei denen die *zentrifugale* Tendenz vorwiegt, deren Ehrgeiz von grosser Leistungsfähigkeit getragen und in einem gewissen Sinne auch legitimiert wird. Sie werden also mit mehr oder weniger grossem Erfolg versuchen, die Tatsache der Zugehörigkeit zur homophilen Gruppe zu verleugnen, in extremen Fällen nicht nur vor den anderen, sondern auch vor sich selbst. Sie wünschen vornehmlich Anerkennung, und in der Tat kann ihnen bisweilen eine „Anerkennung“, wie wir noch sehen werden, zuteil werden, die ihnen einige Befriedigung bietet.

Nicht immer aber muss Ehrgeiz der Hintergrund sein, der diese „zentrifugale“ Lösung wählen lässt. Im Vergleich zur grösseren Gesellschaft enthält die Gruppe der Homophilen nur beschränkte Möglichkeiten. Begabungen und Fachkenntnisse, die innerhalb der Gruppe möglicherweise ungenügend oder gar nicht zur Geltung kommen, können für die Gesellschaft als Ganzes oft sehr wichtig sein. Man könnte sich denken, dass die zentrifugale „Lösung“ manchmal schweren Herzens gewählt wird, nicht aus persönlichem Ehrgeiz, sondern in der Meinung, dass ein Interesse von speziell höherer Ordnung dieses persönliche Opfer fordert, nämlich dort, wo die Entfaltung solcher Fähigkeiten gänzlich unabhängig ist vom sozialen „Akzeptiertsein“ seitens der Gesellschaft. In einer vermutlich nicht geringen Anzahl von Fällen kann die Wahl einer zentrifugalen „Lösung“ auch motiviert werden mit der tatsächlichen Unmöglichkeit einer anderen Wahl, ohne den gesellschaftlichen Untergang zu riskieren.

Damit sollen nur einige Möglichkeiten, die denkbar sind, gezeigt und ziemlich künstlich und isoliert voneinander diskutiert werden. Die Praxis lehrt, dass in den meisten Fällen, in denen das homophile Individuum die zentrifugale Lösung der Verleugnung wählt, eine Reihe äusserst vielgestaltiger und differenzierter Einzelatbestände mitbestimmend ist. Wir finden darin Züge der oben beschriebenen Einstellungen, gemischt mit zahlreichen anderen, unter denen ausgesprochen pathologische mitunter eine tragende Rolle spielen, z.B. Hemmungen in der Kontaktaufnahme (oft auf masochistischer Grundlage), die nicht mehr in den Rahmen des Normalpsychologischen gehören und zur Entwicklung des Dissimulanten *à tort et à travers* (**c**) beitragen, der oft sogar leidenschaftlich aggressiv auf jede Annäherung seitens der ebenfalls Homophilen reagiert.

In anderen Fällen jedoch treten – als Folgen des unter (**5**) und (**6**) Beschriebenen – gerade *zentripetale* Kräfte in Erscheinung, die den einzelnen dazu veranlassen, sich mit gewissem Nachdruck zu der Gruppe zu bekennen, der er angehört. Auch hier kann man sich sehr wohl denken, dass die sozial- wie individualpsychologisch äusserst schwierige Lage der homophilen Gruppe einzelne ihrer Mitglieder dazu veranlasst, sich mit allen verfügbaren Mitteln und Fähigkeiten der Förderung der Interessen dieser Gruppe zu widmen, im vollen Bewusstsein der Tatsache, dass sie damit vielleicht grosse persönliche Chancen aufs Spiel setzen, oder auch wissen, dass diese Wahl ihnen die Möglichkeit nehmen wird, ihre Fähigkeiten der grösseren Gemeinschaft dienstbar zu machen. Freilich ist es nicht unbedingt notwendig, dass das so ist.

Man kann auch andere antreffen, bei denen die Wahl der zentripetalen Lösung keine freie, selbständige Stellungnahme repräsentiert, sondern vielmehr ein Nichtanderskönnen, entweder auf Grund einer allesbeherrschenden Furcht vor der inneren Einsamkeit, die ihnen andernfalls zuteil würde, oder weil sie sich einmal als Homophile exponiert haben und, im Gefolge der Reaktion ihrer heterophilen Gesellschaftsgenossen, nun sozusagen in die homophile Gruppe hineingedrängt werden und das nicht mehr leugnen können, wenn sie es auch wollten.

Auch könnten diejenigen noch in Betracht kommen, deren Fähigkeiten nicht ausreichen, um in der allgemeinen Gesellschaft erhebliche Erfolge zu erlangen, und die deswegen ihr Glück nun in der kleineren Gruppe der Homophilen suchen. Wird dieses Bestreben nicht von unmöglichen Ansprüchen genährt, dann können diese Menschen manchmal innerhalb ihrer eigenen Gruppe eine wichtige Rolle spielen.

Auch hier gilt, wie bei der Besprechung der zentrifugalen „Lösungen“, dass wir in der Praxis fast immer sehr komplizierte Motiv-Bündel antreffen, unter denen ausser den genannten Motiven auch verschiedene andere vorkommen können. Dass es sich bei denen, die sich allzu nachdrücklich zu ihrer Gruppe bekennen, manchmal um abnorme Persönlichkeiten handelt, ist eine so bekannte Tatsache, dass ich hier eigentlich nicht darauf hinzuweisen brauchte.

(7) Es wurde schon ausgeführt, dass die Homophilen – gesehen vom Blickpunkt einer gemeinsamen Ideologie – eine heterogene Gruppe darstellen. Die im vorherigen Abschnitt erwähnten Phänomene tragen selbstverständlich nicht dazu bei, die Gruppe in sozialpsychologischer Hinsicht zu einer geschlossenen Einheit zusammenzuschmieden. Die innere Struktur ist schwach und bleibt auch so. Besonders deutlich ergibt sich das aus der Tatsache, dass es den homophilen Organisationen, Verbänden und dergleichen, die es seit Jahren gibt, bisher nicht gelungen ist, eine wirklich erhebliche Zahl Zugehöriger zu organisieren, trotz allen Eifers einsatzbereiter Pioniere. Es wäre meines Erachtens nicht richtig, dies einfach dem Umstand zuzuschreiben, dass derartige Organisationen vom heterophilen Teil der Gesellschaft nicht anerkannt, oder auch nur ernst genommen werden (...) * 4.

Wenn es aber möglich wäre, alle Homophilen zu organisieren, dann könnte ein solcher Verband, auch wenn er nur eine Minderheit vertritt, imstande sein, eine Stimme zu erheben, die sich schwerlich überhören lässt.

Auch sollte man den oft vernommenen Vorwurf nicht übertreiben, dass innerhalb der organisierten Kreise zu wenig Einigkeit herrsche. Eine *innerlich* einheitliche Gruppe kann in dieser Hinsicht manches ertragen, ohne ihre Bedeutung als solche zu verlieren. (...) * 5

Wir befinden uns dabei in einem tragischen *Circulus vitiosus*, der auf der Ebene, auf der wir uns jetzt mit unserer Problemstellung befinden, nicht zu durchbrechen ist. Die Mehrheit der Gesellschaft weiss zwar, anerkennt aber nicht. Das Echo dieser Tatsache auf die einzelnen Homophilen führt zu den erwähnten unterschiedlichen Verhaltensweisen, und diese verursachen ihrerseits den Mangel an innerem Halt der Gruppe und beeinträchtigen die Kraft der Stimme, derer sie eigentlich bedarf.

(Kempe, *Die Homophilen und die Gesellschaft*, in: *Beiträge zur Sexualforschung, Heft 5, Studien zur männlichen Homosexualität, Enke 1954, S. 1-8 Zitate*)

Kempe geht im restlichen Teil seiner Arbeit auf die Eigenarten in seiner beschriebenen Gruppe (Dissimulanten/Non-Dissimulanten und auf Zusammenhänge zu weiteren Wissenschaften ein, wie Psychopathologie und Philosophie! > S. 9-21.

* Auslassung einer Bemerkung über Völker und Krieg, die zeitbedingt war.

* 2 Auslassung einer persönlichen Bemerkung.

* 3 Kürzung einer längeren Beispielsammlung, wie Gewicht Grösse, etc.

* 4 Unwichtige Anmerkung

* 5 Unwichtige Bemerkung zur Demokratie.

(a) *casus non dabilis* = nicht anzunehmender Fall

(b) Im Sinne des Klischees (P.Th.)

(c) à tort et à travers = zu Unrecht und durch alle Zeiten durch

zentrifugal = von innen nach aussen gerichtet

zentripetal = von aussen nach innen gerichtet